Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 4 | Heft 1 | Jänner-März 1950

Inhalt

Seite

Karl Krenn: Hallstatt. Geschichte der Ausgrabung und Erforschung des vorgeschichtlichen Gräberfeldes 1
Wilhelm Freh: Oberösterreichs Flußgold 17
Franz Pfeffer: Ein Fabriksbau der Barockzeit. Die Linzer Wollzeugfabrik 33
Johannes Unfried: Franz Neuhofer 44

Bausteine zur Heimatkunde

Kurt Holter: Neue Quellen zur Kunstgeschichte Oberösterreichs im Mittelalter II . . . 56
Othmar Wessely: Der erste Linzer Musikdruck. Ein Einblattdruck aus der Offizin Planck 62
Hans Marckhgott: Die Mäderer. Eine alte oberösterreichische Familie 65
Franz Sonntag: Familiennamen in der Gemeinde Lengau 71
Ernst Neweklowsky: Das Schiffmeisterrecht der Sarmingsteiner Holzhändler . . . 73
Herbert Jandaurek: Der Mitterweg 75
F. Brosch: Flurkundliche Bemerkungen 79

Berichte

Das Oberösterreichische Landesmuseum im Jahre 1949 80
Aus der Arbeit der oberösterreichischen Heimathäuser und Ortsmuseen im Jahre 1949 . . 82

Schrifttum

Alfred Hoffmann: Österreichs alte Landkultur und ihre Grundlagen 86
J. K. Merinsky: Rudolf Heckls Oberösterreichische Baufibel 89
Buchbesprechungen 92
Von der wissenschaftlichen Arbeit unseres Nachwuchses 96

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Schriftum

Österreichs alte Landkultur und ihre Grundlagen

Ausgehend von einer Untersuchung über die wirtschaftliche und literarische Wirksamkeit eines niederösterreichischen Kleinadeligen hat der Wiener Historiker Otto Brunner*) in einer von der herkömmlichen geschichtswissenschaftlichen Betrachtungsweise abweichenden Art das in der bisherigen Literatur kaum angeschnittene Problem der für die kulturelle Entwicklung des Abendlandes maßgebenden Oberschichte in seiner vollen Tiefe und Breite aufgerollt.

Brunner entwickelt zunächst in einer weitausgreifenden Untersuchung der literarischen Schöpfungen, die aus dem Lebenskreis der adeligen Oberschichte seit der klassischen Antike hervorgegangen sind, ihre wirtschaftlichen und geistigen Grundlagen. Vom Standpunkt der Landeskunde aus interessiert uns jedoch in dem Werke Brunners mehr der dem persönlichen Leben und Wirken Hohbergs gewidmete Teil, weil hier die Besonderheiten unserer österreichischen Adelskultur sehr schön herausgearbeitet sind und erstmalig Fragen berührt werden, die in das Wesen der Landschaft, ihres wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und geistigen Gefüges tief eingreifen.

Die wirtschaftliche Grundlage der adeligen Oberschichte bildete die Grundherrschaft, die aber mit unserem heutigen Großgrundbesitz nicht verwechselt werden darf, handelt es sich doch hier meist nicht um die Bewirtschaftung einer bestimmt abgegrenzten Bodenfläche, sondern um einen räumlich oft außerordentlich zerstreuten, viele Menschen umfassenden Rechts- und Wirtschaftsverband, dem weitgehend auch öffentlich-rechtliche, staatliche Aufgaben übertragen waren.

Der Besitz der Adeligen war sowohl hinsichtlich seines Aufbaues als seiner Größe außerordentlich verschieden; während die breite Masse des Kleinadels mit ihren Eigenwirtschaften (Meierhöfen) kaum einen größeren Bauern überragte und dazu nur noch die Abgaben und Leistungen einiger weniger Untertanen genießen konnte, erstreckten sich die Herrschaften des hohen Adels oft auf gewaltige, aus mehreren Herrschaften zusammengefügte Gebiete mit 1000 und noch mehr Untertanen. Der Besitzwechsel ist oft auffallend rasch und kündet uns von dem Auf- und Abstieg der Geschlechter.

Der Aufstieg hängt vielfach mit den Beziehungen der einzelnen Familien zu den Fürstenhöfen und der ihnen von dort aus zugeteilten Verwaltung von Finanzämtern, die stets eine günstige Gelegenheit zur Bereicherung gaben, zusammen. Mit einem neuen Fürstenhaus kamen auch dessen Anhänger zur Macht, wie zum Beispiel im Lande ob der Enns die Wallseer durch die Habsburger. Seit dem Ausbau landesfürstlicher Behörden unter Maximilian I. und seinen Nachfolgern bildet auch die Laufbahn als gelehrter juristischer Beamter eine neue Aufstiegsmöglichkeit. Grundsätzlich festzuhalten ist aber, daß es vor dem 18. Jahrhundert keinen bloßen Briefadel gab, sondern jeder neu Geadelte tatsächlich in die alte Schicht hineinwuchs, indem er darnach trachtete, eine adelige Grundherrschaft zu erwerben und diese Erwerbung die Voraussetzung zur Aufnahme in die Landstandschaft bildete.

Hohbergs Leben und Wirksamkeit fiel in eine Zeit, in der die grundsätzliche Stellung des Adels gegenüber dem Landesfürsten bereits bedeutsame Wandlungen mitgemacht hatte; die Adelsanarchie des späten Mittelalters hatte dazu geführt, daß die Landesfürsten die Friedenswahrung an sich ziehen konnten, womit ihnen der Weg zum Absolutismus eröffnet wurde. Auch die gewaltige soziale Gärung der Bauernkriege ließ ein gewisses Zusammengehen des Adels mit dem Landesfürsten als unabweislich erscheinen.

Die entscheidende Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Mächtegruppen brachte jedoch die Zeit der Glaubensspaltung, in der zwischen dem der alten Kirche treu bleibenden österreichischen Herrscherhaus und dem größtenteils dem evangelischen Bekenntnis anhängenden Adel eine beträchtliche Spannung eintrat. Der im 16. Jahrhundert entwickelten und von Bodin formulierten

*) Otto Brunner, Adeliges Landleben und europäischer Geist, Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612—1688, Salzburg, Otto Müller, 1949, 376 Seiten, 8 Bildtafeln.

Idee der Herrschersouveränität setzte die zahlenmäßig nur kleine kalvinische Gruppe, deren bedeutendster Kopf der im Lande ob der Enns ansässige Georg Erasmus von Tschernembl war, eine Art „Volkssouveränität" entgegen, wobei aber als „Volk" bloß die adeligen Herren, keineswegs jedoch ihre bäuerlichen Untertanen angesehen wurden. Ein wirklicher tieferer politischer Gedanke mangelte ihnen jedoch, ihr Denken war rein negativ, vom bloßen Haß gegen die Hauptmacht der katholischen Gegenreformation geleitet und rein konfessionell, nicht staatspolitisch ausgerichtet, denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß man sich lieber mit dem Türken verbinden als mit dem Papste versöhnen wollte.

Die in ihrem Großteil ohnedies dem Luthertum, das den leidenden Gehorsam predigte, angehörende Adelsschichte kam aber damit mit ihrem uralten Standesideal, der adeligen Tugend, die eine Anhänglichkeit an das angesehene Herrscherhaus und den angestammten Besitz forderte, in Gegensatz. So ist es besonders charakteristisch, daß Hohberg trotz seiner Zugehörigkeit zu einer von den Folgen der Niederlage der Protestanten schwer betroffenen Familie und trotzdem er selbst als Protestant auswanderte, sein Leben lang ein treuer Patriot seiner Heimat und begeisterter Verehrer des Hauses Habsburg blieb. In seinen Werken findet sich keinerlei konfessionelle Polemik, er steht der katholischen Welt ganz unbefangen gegenüber und zitiert in seinen Werken auch Jesuiten und Benediktiner.

Hohbergs späte Auswanderung hängt mit der Verschlechterung der Lage des in Niederösterreich (nicht in Oberösterreich!) auch nach 1620 noch geduldeten protestantischen Adels zusammen, die nicht zuletzt durch die Bemühungen der Emigranten verursacht wurde.

Brunner entwickelt dann den Bildungsgang des in äußerst bescheidenen Verhältnissen aufwachsenden Hohberg, der die erste Einführung in das Wissen bloß der Erziehung seitens seiner klugen Mutter verdankte und eine höhere Schule nie besuchen konnte. Da ihm als Protestanten die Beamtenlaufbahn verschlossen war, blieb ihm nur die Möglichkeit, Offiziersdienste im Heer zu leisten und sonst als Landadeliger auf seinen Gütern zu leben. In seinem „Sitz" gab es nur eine aus einem Bauernhaus zugerichtete Wohnung, der Meierhof umfaßte 54 Joch Äcker, 12 Joch Wiesen und 4 Joch Wald; dazu kamen bloß 14 untertänige Bauern, von denen jedoch nur 10 spannfähig waren. Der Hauptertrag dieser kleinen Herrschaften beruhte auf der Viehzucht und machte bei Hohberg kaum 500 fl aus; daraus wird uns begreiflich, wie sehr vom Kleinadel der Beamtendienst beim Landesfürsten oder bei den Landständen angestrebt wurde, da dort für ein Mitglied der Kollegien (Landesregierung) jährlich 2000 — 3000 fl, für Rechnungsbeamte 500 — 600 fl gezahlt wurde.

Sucht man die Lage Österreichs im kulturellen Aufbau des alten Europa zu bestimmen, so gehört es zwar gerade noch zum Kerngebiet, liegt aber bereits an seinem Rande. Die von Westen kommenden Bewegungen erreichen es meist erst verspätet, oft nicht voll oder entfalten sich in einer eigentümlichen Spätblüte. Zudem liegt seine einzige, schon mittelalterliche Großstadt, nämlich Wien, einsam in einem weiten Bauernland. Viele kulturelle Strömungen überspringen daher meist die adelig-bäuerliche Landschaft und werden erst in Wien selbst wirksam, wo sich dann die höfisch-adelige Kultur reich entfaltet. Dieser eigentümliche Zwiespalt zwischen Wien und den Ländern ist auch in der späteren Donaumonarchie geblieben und Wien hat auch nach 1620 nie die Stellung eingenommen, die Paris in Frankreich innehatte. Die österreichischen Länder behielten trotz aller zentralistischen Tendenzen doch ihr eigenes Leben, sie waren nicht von Wien allein her bestimmt, aber auch umgekehrt haben nicht sie allein für das Wiener Geistesleben befruchtend gewirkt.

Einen wichtigen Ausgangspunkt für die Brunnersche Kulturanalyse der Adelswelt hat die Untersuchung des Inhaltes der Adelsbibliotheken gebildet, unter denen er von oberösterreichischen jene der Häuser Starhemberg und Volkenstorf besonders hervorhebt. Recht bezeichnend ist, daß für die Bildung der Adelsjugend die Wiener Universität eine verhältnismäßig geringe Rolle spielt, da sich der Landadel aus konfessionellen Gründen seine eigenen Landschaftsschulen schuf, wie ja auch eine solche in Linz entstand.

Bei der Schilderung der aktiven kulturellen Tätigkeit des Adels kommt Brunner dann auf die Bedeutung österreichischer Geschlechter wie der in Oberösterreich ansässigen Fernberger und Kuefstein für die wissenschaftliche Erschließung Osteuropas zu sprechen. Hinsichtlich der eigenartigen adeligen Dichtkunst ist für unsere heimischen Dichter wie Hohberg, die Oberösterreicher Christoph von Schallenberg (1561—1597), Johann Fernberger von Eggenberg, Johann Segger von Dietach und Hans Ludwig von Kuefstein, der spanische Werke übersetzt hat, die in Norddeutschland gegründete „fruchtbringende Gesellschaft" eine Quelle von Anregungen geworden. Unter den Nachfolgern Grimmelshausens ragt der Oberösterreicher Johann Beer aus St. Georgen im Attergau hervor. Matthias Abele von Lilienberg, ein gebürtiger Tiroler, versah die Stelle eines Sekretärs der Innerberger Gewerkschaft in Steyr und nahm den ehrenvollen wissenschaftlichen Rang eines Hofhistoriographen ein.

Da Hohbergs literarisches Hauptwerk zur ökonomischen Literatur gehört, widmet sich Brunner der Pflege dieser Wissenschaft seitens des Adels besonders eingehend und weist unter den Vorgängern auf die im Lande ob der Enns entstandenen Wirtschaftsbücher des Grafen Georg von Schaunberg, Philipp Jakobs von Grünthal und Dietrichs von Rödern auf Berg hin.

Hohberg hat bis 1660 im nördlichen Niederösterreich gelebt und ist dann in die Landschaft zwischen Enns und Ybbs übersiedelt, wodurch er persönliche Beziehungen zum Lande ob der Enns anknüpfte. Hohberg fielen mit Recht die erheblichen Unterschiede zwischen den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen im Viertel unter dem Wiener Walde und im Lande ob der Enns auf, das jedoch mit dem Lande zwischen der Enns und Ybbs eine weitgehende Ähnlichkeit aufweist. Schon infolge des Klimaunterschiedes ergab sich in der Anbau- und Erntezeit eine Differenz von 3—4 Wochen; traf er im Lande ob der Enns die alte „Teutsche" Einzelhofsiedlung mit geringen Viehweiden und kleinem Anbau an, so gab es dagegen im übrigen Niederösterreich große Herrschaften mit Dörfern. Eigenartig war das im Lande ob der Enns und Ybbs als Brotfrucht gebrauchte Linsgetreid; dieses bestand darin, daß man Linsen oder Wicken unter die Gerste baute und davon die Hälfte oder ein Drittel unter das Korn zum Brot für das Gesinde mengte. Hohberg lobt auch den guten Kleesamen, den man im Lande ob der Enns, sonderlich zu Wels, erhalten konnte, woraus wiederum ein Hinweis für den Vorsprung unseres Landes im Bau von Futtermitteln ersichtlich wird.

Den Untergang dieser Adelswelt führt der stets nach Erweiterung seiner Macht strebende moderne Staat herbei, der in Österreich besonders seit dem aufgeklärten Absolutismus der Regierung Maria Thereslas und Josefs II. wirksam wurde, indem er immer tiefer in die einst autonome Sphäre der Herrschaft eingriff. Zwischen dem modernen, in seiner Verwaltung auf geschlossenen Flächen wirkenden Staate, der modernen, nach Nationalität strebenden Wirtschaft und dem Streuverband der Grundherrschaft mit ihrem Hauswirtschaftsprinzip tat sich eine immer größere Kluft auf. Der Bauer war nun nicht mehr bloß Untertan seiner Herrschaft, sondern auch des Staates, der mit seinen Wehrdienst- und Steuerforderungen jetzt unmittelbar an ihn herantrat. Notwendigerweise mußten die alten Herrschaften, die neben ihrem eigenen auch noch den ganz anders ausgerichteten staatlichen Wirkungskreis besorgen sollten, bei der Lösung der ihrem Wesen fremden, neuen Aufgaben weitgehend versagen. So kam es, daß bei der Revolution des Jahres 1848 der Adel selbst der Auflösung des Untertanenverbandes keinen Widerstand entgegensetzte.

Da mit der Auflösung der alten Herrschaftswelt der Adel auch die ureigensten Grundlagen seiner Aufgaben verlor, suchte er sich als Zwischenschicht zwischer Herrscher und Volk einzuschalten und nach englischem Beispiel ein Stand der neuen bürgerlichen Gesellschaft zu werden. Aber man war damit auch der dem Wesen des Adels völlig fremden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Dynamik der neuen Welt der industriellen Arbeit ausgeliefert; in diesem großen Wandlungsprozeß, in dessen Mitte wir uns in der Gegenwart befinden, werden nicht bloß die letzten Reste der adeligen Herrschaft und ihrer Kultur schrittweise beseitigt, sondern wird sogar das bäuerliche Haus als gültige Sozialreform in Frage gestellt.

Versuchen wir uns abschließend über die Bedeutung von Brunners Buch für die landesgeschichtliche Forschung klar zu werden, so müssen wir die vielleicht etwas merkwürdig anmutende Behauptung aufstellen, daß seine Vorzüge, nämlich die große Weite und Tiefe, die Fülle an Belesenheit und erwähnter Literatur, die scharfen logischen Unterscheidungen, auch gewisse Gefahren für die Beurteilung der in der Wirklichkeit des Lebens tatsächlich herrschenden Verhältnisse mit sich bringen. Brunner hat ja selbst bemerkt, daß sowohl der adelige Tugendbegriff als auch das nicht am Markte orientierte Wirtschaftssystem von „Haus und Herrschaft" nur Ideale der adeligen Gesellschaft waren, denen oft wesentlich anders geartete Tatsachen gegenüberstanden. Vor allem möchte ich hervorheben, daß wir aus jenen Quellen, die uns über die wirtschaftlichen Auseinandersetzungen der Stände untereinander überliefert sind, nachweisen können, daß mindestens schon seit dem späten Mittelalter die Grundherrschaften emsig bestrebt waren, in eine möglichst intensive und unmittelbare Beziehung zum Markte zu treten und gerade aus diesem Streben heraus ein guter Teil der sozialen Krisen, die sich in den Bauernkriegen offenbaren, zu erklären ist. Die ökonomische Literatur vermag uns daher die tatsächliche Entwicklung der Wirtschaft zur Zeit der Adelsherrschaft nur in Teilzügen verständlich zu machen; ebenso können wir das adelige Landleben auch nur als die eine Hälfte der Adelswelt ansehen, deren andere, nämlich das Hofleben, zwar auch Brunnners Werk behandelt, aber wohl bewußt zurückgedrängt wurde. Die Aufgabe der zukünftigen Forschung wird daher darin liegen müssen, Brunners äußerst wertvolle Ergebnisse nach diesen

Alfred Hoffmann

Rudolf Heckls Oberösterreichische Baufibel

Nach der steirischen ist nun die oberösterreichische Baufibel erschienen, und zwar ihr erster Teil: Die Grundformen des ländlichen Bauens.*) Dieser wurde über Anregung der oberösterreichischen Landesbaudirektion dargestellt von Architekt Rudolf Heckl. Das Buch ist ein Ergebnis langjährigen und mühevollen Studiums des Verfassers und eine ausgezeichnete Arbeit auf dem Gebiete der Haus- und Siedlungsforschung, wie auch eine hervorragende volkskundliche Arbeit.

Architekten, die sich nicht nur so nennen, sondern wirklich Baukünstler sind, fürchten Baufibeln als Musterbücher einer Baudiktatur. Es ist daher sehr beruhigend, wenn der oberösterreichische Landesbaudirektor, Hofrat A. Sighartner, in einleitenden Worten des Buches feststellt, die Baufibel sei „kein Normenbuch, kein Dogma und keine Sammlung bindender Vorschriften baugestalterischer Art" und der Verfasser selbst auf Seite 42, die Fibel wolle „keine Vorschriften, sondern nur Ratschläge" geben. Weniger befriedigend kündigt der Otto Müller-Verlag auf dem von K. Weiser gestalteten Umschlag der Fibel an, daß hier ein „einmaliger illustrierter Führer" geschaffen worden sei, eine „Baubibel".

Das Buch ist in folgende Abschnitte gegliedert: I. Bodenständiges Bauen, II. Die Merkmale von Haus und Landschaft und die Ordnung der Bauaufgaben, III. Oberösterreichs Landschaften und ihre Häuser und IV. Aufbau und Einzelheiten des bodenständigen Hauses.

Seit der Arbeit Kriechbaums über das Bauernhaus ist keine so gründliche Arbeit über ländliche Bauten in Oberösterreich erschienen. Die gebrachten Bilder sind zum größten Teil ausgezeichnet, im Durchschnitt gut. Auf eine brutale Durchstreichung von Gegenbeispielen, wie dies in der steirischen Fibel (sogar rot) vorgenommen wurde, hat der Verfasser, zum Vorteil der Arbeit, bis auf Durchstreichungen der Fig. 11 in Abb. 12 und drei Figuren in Abb. 331 verzichtet. Die Ausführungen des Verfassers sind klar und allgemein verständlich. Bedauerlich ist lediglich, daß wohl im Anhang Schriften über die oberösterreichische Landschaft und über das landschaftsmäßige Bauen zusammengestellt sind, daß aber verschiedene Arbeiten, auf welche in der Fibel Bezug genommen wird, nicht wenigstens in Fußnoten angeführt werden. Dies würde dem Leser an vielen und namentlich an solchen Stellen, die nicht überzeugen können, eine Entscheidung erleichtern.

*) Architekt Rudolf Heckl: Oberösterreichische Baufibel. I. Die Grundformen des ländlichen Bauens. 267 Seiten. 360 Abbildungen. Otto Müller Verlag in Salzburg.